



Peter Klasvogt

„Planet in progress“, so will die ZEIT ihre kontinentalen Betrachtungen im weblog aus Brüssel verstanden wissen, und so alt unser Kontinent ist, er ist immer noch nicht an sein Ende gekommen. Mit der Erweiterung der politischen Union stellt sich unweigerlich die Frage, auf

welchem Fundament die supranationalen Zusammenschlüsse beruhen und welche Grundwerte das menschliche Zusammenleben bestimmen – oder es zumindest bestimmen sollten. Papst Johannes Paul II. mahnte im Blick auf den notwendigen Integrationsprozess an, *„dass die Union keinen festen Bestand haben wird, wenn sie nur auf geographische und ökonomische Dimensionen beschränkt bliebe; vielmehr muss sie vor allem in einer Übereinstimmung der Werte bestehen, die im Recht und im Leben ihren Ausdruck finden“* (Ecclesia in Europa 110, 2003).

Doch was sind die Grundwerte, die Europa zusammenhalten? Die jüngste Erschütterung der Welt, jedenfalls ihrer Wirtschafts- und Finanzsysteme, legt schonungslos offen, wie illusionär der Glaube allein an die Selbstregulierung der Märkte und die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft ist, wenn Denken und Handeln der gesellschaftlichen Akteure nicht immer auch dem *Bonum Commune*

sich zeigen, was einer Gesellschaft das „Soziale“ wert ist: dass sich Gemeinwohlorientierung nicht in Klientelpolitik erschöpft und auch nicht an nationalen oder kontinentalen Grenzen Halt macht. Was es braucht, ist eine Kultur der Verantwortung, auf die der amerikanische Präsident Obama immer wieder abhebt. Europa wird seine Antwort geben müssen: ob es die

# Europa – Wirtschafts- oder Wertegemeinschaft?

Kraft hat, sich auf seine ureigensten Tugenden und zivilisatorischen Werte zu besinnen, die es wesentlich aus seinem christlichen Erbe schöpft, und ob es gelingt, eine freiheitlich-demokratische und solidarische Gesellschaft zu entwickeln, die auf dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit gründet.

Da darf es nicht verwundern, dass sich die Grundspannung zwischen ökonomischer Freiheit und sozialer Sicherheit nicht einfach auflösen lässt, sondern je neu ausbalanciert werden muss. Das zeigen auch die unterschiedlichen Beiträge des vorliegenden Heftes. So zeichnet Christof Mandry die geschichtlichen Phasen europäischer Sozialpolitik nach und plädiert für eine europäische Lösung der sozialen Probleme. Denn während die ökonomische Einigung durch die Politik Brüssels weit voran geschritten ist, behindern partikuläre Interessen und nationale Zuständigkeiten nach wie vor die Ausgestaltung einheitlicher Sozialstandards in der Union. Othmar Karas schlägt daher als Basis für ein Europäisches Sozialmodell das Konzept der nachhaltigen sozialen Marktwirtschaft vor. Ob sich dazu allerdings das Instrument der „Offenen Koordinierung“ eignet, ein etabliertes Verfahren zur Förderung einer europäischen Sozialpolitik unter Beibehaltung nationaler Zuständigkeiten, wird von Wolfgang Schroeder eher kritisch diskutiert. Auf die spezielle Problematik der Harmonisierung sozialer Dienstleistungen in einem europäischen Markt geht der Ar-

tikel von Erny Gillen, Anke Thiel und Robert Urbé ein.

Die Ausführungen von Stefan Lunte sowie das Interview mit Jérôme Vignon beschäftigen sich schließlich mit der aktuellen politischen Diskussion und Kontroverse um die europäische Sozialagenda. Als Präsident der *Semaines Sociales de France* appelliert Vignon zugleich an die Verantwortung der Kirchen für ein soziales und zivilgesellschaftliches Engagement in Europa. Bischof Homeyer, langjähriger Präsident der Europäischen Bischofskonferenzen, warnt in seinem Beitrag vor der Gefahr der Geschichtsvergessenheit. Denn europäische Solidarität kann nicht auf Zukunft hin entworfen und institutionell gesichert werden, wenn man sich nicht der langen Konflikt- und Schuldgeschichte dieses Kontinents erinnert und die Kraft zur Versöhnung aufbringt.

Europa, ein Kontinent auf der Suche nach seiner Identität und seiner künftigen Sozialgestalt, *„eine Idee, d. h. ein geistesgeschichtliches Gebilde, das eine zweieinhalb Jahrtausende alte Erbschaft nicht nur zu bewahren, sondern zu neuem, weltbedeutendem Leben zu erwecken hat.“* (Frank Thiess, „Europa als geistige Einheit“: Die ZEIT, 18.04.1946, Nr. 9, 1. Jg, S. 1). Vision für ein Europa in der Stunde Null der Nachkriegsordnung, und noch immer ein Zukunftsprojekt: „planet in progress“ – und die Erfolgsaussichten sind gar nicht so schlecht.